

## **Stichwort: Globalisierung der Weltwirtschaft**

### **Eine Thesenreihe**

Zeitschrift für Evangelische Ethik, 41. Jg., S. 34-40, ISSN 0044-2674

© Gütersloher Verlagshaus 1997

Von Johannes von Thadden

Die Kirchen werden nicht müde, die Menschen zu mahnen, ihrer Verpflichtung für die »Eine Welt« gerecht zu werden. Fastenaktionen, Kirchentage und Denkschriften erinnern uns daran, dass niemand in dieser Welt für sich allein lebe. So spricht zum Beispiel die Diskussionsgrundlage für den Konsultationsprozess über ein gemeinsames Wort der Kirchen »Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland« mehrfach von der »Verantwortung für die eine Welt«.

Diese »Eine Welt« ist über uns gekommen, allerdings nicht so, wie sich viele Diskutanten in kirchlichen Foren dies ausgemalt haben: Es hat keine innere Umkehr der Menschen in den wohlhabenden Ländern des ökonomischen Nordens stattgefunden, die zum Teilen des Brotes miteinander geführt hätte. Es hat keine moralische Läuterung der Führungseliten in vielen Entwicklungsländern gegeben, die aufgehört hätten, die Armen in »ihren« Ländern weiter auszubeuten, und die ihre Reichtümer zurückgegeben hätten. All das hat nicht stattgefunden.

Und dennoch ist die »Eine Welt« Wirklichkeit geworden über die Globalisierung der Wirtschaft. Haben manche davon geträumt, freiwillig als Beleg ihrer christlichen Gesinnung mit dem zu teilen, den sie für ihren Nächsten halten wollten, kommt statt dessen dieser »Nächste« über die Weltmärkte zu uns und fordert seinen Teil am weltweiten Wohlstand von uns ab. Ja, er fordert seinen Teil nicht nur ab, er nimmt ihn sich: Er bietet Produkte auf unseren Märkten an, die in seiner Heimat produziert wurden und nicht mehr bei uns. Er bietet seine Arbeitskraft zu Konditionen an, mit denen wir nicht mithalten können oder wollen. Dieser »Nächste« lebt vor allem in Mittel- und Osteuropa und in Ostasien.

All das führt dazu, dass sich die reichen Gesellschaften in Westeuropa, in Nordamerika, in Japan oder Australien vor wachsende innere Probleme gestellt sehen: Die Arbeitslosigkeit wächst, der Sozialstaat gerät in Finanzierungsschwierigkeiten, die Reallöhne beginnen zu sinken, der innere Konsens gerät ins Wanken.

Die Welt insgesamt nimmt an Wohlstand zu, nicht mehr bei uns im Durchschnitt, auch nicht in allen Entwicklungsländern, sondern in denen, die attraktive Bedingungen für eigene und ausländische Investitionen schaffen. Wer hat bei uns bemerkt, dass das Bruttosozialprodukt der VR China inzwischen höher ist als das deutsche oder dass die Chinesen für die US-Amerikaner heute schon wichtigere Handelspartner sind als wir?

Die Feststellung, dass wir das Glück haben, als erste in der »Einen Welt« zu leben, sollte uns Christen doch fröhlich machen. Oder etwa nicht? Tatsache ist, dass auch wir Christen in Deutschland die neue »Eine Welt« eher mit Sorge und abwehrend sehen: So haben wir es nicht gewollt, und schon die ersten leichten Anstrengungen des weltweiten Teilens erscheinen vielen plötzlich als schwere soziale Zumutungen. Ironie beiseite: Die Globalisierung stellt Christen auf die Probe. Und diese Probe wird in den kommenden Jahren schwerer werden.

Die folgenden Thesen sollen bewusst zugespitzt einige Wesenselemente der Globalisierung herausarbeiten, um die Dimensionen der Herausforderung zu verdeutlichen. Die Thesen sollen zur Diskussion anregen. Ihnen soll aber auch jeweils eine Antwortmöglichkeit aus christlicher Sicht beigefügt sein, um zu zeigen, dass wir diese Herausforderung bewältigen können, ohne unser Christsein zu verbiegen, aber ohne die Augen zu verschließen vor den Realitäten dieser Einen Welt.

### **These 1: Die Globalisierung der Weltwirtschaft schreitet immer schneller voran. Sie überwindet inzwischen auch regionale Grenzen, wie zum Beispiel die EU.**

Der wissenschaftliche und technische Fortschritt als Ergebnis der Neugier des Menschen, seine Welt zu verstehen, und seines Willens, sich diese Welt Untertan zu machen, ist die wesentliche Triebfeder der Globalisierung. Denn dieser Fortschritt verkürzt die Lebenszyklen vieler Produkte, weil er immer schneller neue, innovativere, kostengünstigere und qualitativ überlegene Produkte schafft und den Menschen als Konsumenten anbietet. Weil sich die Lebenszeit eines Produkts verkürzt, müssen immer mehr Produkte in kurzer Zeit auf möglichst großen Märkten abgesetzt werden, um ihre Herstellung rentabel zu machen. Die Globalisierung ist deshalb ökonomisch notwendig. Folge: Seit vielen Jahren wächst der Welthandel doppelt so schnell wie das Weltsozialprodukt.

Gleichzeitig ermöglicht der wissenschaftliche und technische Fortschritt heute zum ersten Mal eine globale Präsenz und Verfügbarkeit von Wissen und Produkten. Immer mehr Güter und Dienstleistungen müssen sich auf echten Weltmärkten bewähren — zum Beispiel Ingenieurleistungen, Finanzdienstleistungen oder Industrieerzeugnisse wie Autos, Flugzeuge, Computer und Kommunikationstechniken. Mit dem »Internet« ist ein wichtiger Schritt gelungen, jedem einzelnen rund um den Globus per Computer Zugang zur weltweiten Kommunikation, aber auch zum weltweiten Wissen zu verschaffen.

Die Globalisierung eröffnet eine Fülle neuer Chancen zu mehr Freiheit für den einzelnen, zu einer besseren Versorgung und zur Lösung von Überlebensfragen der Menschheit, zum Beispiel der Unterentwicklung. Globalisierung heißt keinesfalls nur Internationalisierung deutscher Unternehmen, sondern bietet auch Möglichkeiten, neue Unternehmen für den Standort Deutschland zu gewinnen.

Die Globalisierung schafft jedoch gleichzeitig neue Konflikte — zwischen regionalen, nationalen, internationalen und weltweiten Identitäten und Interessen der Menschen und Völker, zwischen konkurrierenden Unternehmen, zwischen Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften und wirft generell die Frage nach Rolle und Bedeutung der Wirtschaft und wirtschaftlicher Ziele in unseren Gesellschaften neu auf.

Globalisierung ist ex ante ethisch weder positiv noch negativ. Sie ist der Schlusspunkt in einer Entwicklung, die seit Tausenden von Jahren läuft und die den Menschen aus seiner ursprünglichen Stammesorientierung hineinstellt in eine wirkliche Verantwortung jedes einzelnen für alle anderen. Globalisierung ist prinzipiell nicht in Konflikt mit dem christlichen Verständnis von der Rolle und Bedeutung des Menschen. Sie lässt sich sogar unter Gottes Gebot an Adam und Noah fassen, der Mensch solle sich die Schöpfung Untertan machen. Gerade daraus ergibt sich dann die Frage der Christen an die Globalisierung: Gelingt es, die Globalisierung verantwortlich zum Nutzen des Menschen zu gestalten?

**These 2: Die Globalisierung der Weltwirtschaft führt nicht nur zu einem verschärften Wettbewerb zwischen Produkten, Unternehmen und Wirtschaftsstandorten, sondern auch zwischen dem kapitalistisch verfassten Weltmarkt und seiner wirtschaftlichen Effizienz einerseits sowie anderen Wirtschaftssystemen, zum Beispiel unserer Sozialen Marktwirtschaft.**

Unsere Soziale Marktwirtschaft und ähnlich verfasste Wirtschaftssysteme mit sozialen Sicherungsmaßnahmen in Europa stehen auf dem Prüfstand: Der Weltmarkt funktioniert bislang nach fast rein kapitalistischen Spielregeln. weil auf weltweiter Ebene noch kaum soziale Mindeststandards und Umgangsregeln zwischen den Tarifparteien vereinbart sind. Gerade der Blick auf den Weltmarkt und seine Funktionsweise ermöglicht uns. die herausragende Errungenschaft wieder ins Bewusstsein zu rufen. die uns die Väter der Sozialen Marktwirtschaft geschenkt haben und deren ethische Überlegenheit auch die Kirchen in Deutschland würdigen. jüngst in der oben erwähnten Denkschrift.

Der Weltmarkt belohnt heute fast ausschließlich wirtschaftlich fassbare Effizienz. Wirtschaftssysteme mit weniger Effizienz unterliegen in dieser Konkurrenz. Deutlichstes Beispiel dafür ist das Versagen der sozialistischen Wirtschaftssysteme im ehemaligen Ostblock. Der Mangel an persönlicher Freiheit für die Menschen dort hatte eine unmittelbar negative Auswirkung auf wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der sozialistischen Wirtschaftssysteme: Die Diktatoren mussten die Freiheit und die Entwicklungsmöglichkeiten<sup>→</sup> des einzelnen unterdrücken, um ihre Macht und ihre Pfründe zu sichern. Sie konnten deshalb Innovation gar nicht in dem Maße fordern. wie es heute auf den Weltmärkten gefordert ist. Wer jede einzelne Schreibmaschine mit Schriftproben registrieren lässt, wie in Rumänien geschehen. wer den Studenten Kopierer vorenthält aus Angst. diese könnten damit auch anderes kopieren. der kann letztendlich wirtschaftlich nicht erfolgreich sein. Vor diesem Dilemma zwischen Kontrolle zur Sicherung der Macht der Partei und wirtschaftlicher Dynamik zur Schaffung von Wohlstand sehen sich jetzt auch die Kommunisten zum Beispiel in Vietnam und der VR China. Auch dort werden die ökonomischen Erfordernisse die Freiheit beflügeln und die Reste unsinniger und unmenschlicher ökonomischer Rezepte beiseite fegen. Ein Blick auf den rasanten Wandel, den China seit einigen Jahren durchläuft, macht das klar.

Der Kapitalismus wird aber auch die Soziale Marktwirtschaft verdrängen, wenn es uns nicht gelingt,

- in Deutschland einen Wertekonsens zu erhalten, dass wir die Soziale Marktwirtschaft als die uns gemäße Form der Verbindung von wirtschaftlicher Effizienz und ethischen Maßstäben sichern wollen,
- einen Wertekonsens neu zu schaffen, was das »Soziale« und was das »Marktmäßige« in unserem Wirtschaftssystem sein soll,
- in unseren Ländern die Kosten der sozialen Sicherungen und der Sozialpartnerschaft durch eine entsprechende Produktivität auszugleichen und
- auf Weltebene einen wachsenden Konsens über elementare soziale Fragen herbeizuführen.

Die Soziale Marktwirtschaft stellt einen Wert an sich dar. der gesichert werden kann. Jedoch müssen wir dabei die vom Weltmarkt gesetzten Rahmenbedingungen beachten und in die Verteilungsdiskussionen von Anfang an einbeziehen. Ansonsten wird der Weltmarkt die Korrektur ex post über Arbeitslosigkeit und Unternehmenspleiten in unseren Ländern

durchführen - und er tut es ja bereits. Auch Christen müssen den Zusammenhang zwischen Arbeitsproduktivität und Lohnhöhe verstehen und akzeptieren. Es ist simpel: Wenn alle mehr haben wollen, als sie erwirtschaften, geht das unter dem Strich nicht auf.

Deshalb ist es zwar erfreulich, dass die Kirchen diesen Zusammenhang in der Diskussionsgrundlage anerkennen; es ist aber bedauerlich, dass sie gleichzeitig zu einem gravierenden Missverständnis beitragen, wenn dort auf Seite 23 formuliert wird: »Insbesondere in Jahren anhaltend hoher Massenarbeitslosigkeit und unübersehbar verschärften internationalen Wettbewerben mit Niedriglohnländern erscheint es ökonomisch geboten und sozial vertretbar, für Lohn- und Gehaltszuwächse einzutreten, die sich am Produktivitätsfortschritt orientieren und die Lohnstückkosten nicht erhöhen.« Dies ist doppelt falsch: Erstens gilt dieser Zusammenhang nicht nur für besondere Jahre, sondern immer. Zweitens schafft die bloße Orientierung am Produktivitätsfortschritt keine zusätzlichen Arbeitsplätze, weil mit solchen Lohnerhöhungen alles verteilt ist und für die Arbeitslosen nichts übrig bleibt. Wer in Solidarität mit den Arbeitslosen handeln will, muss für Lohnabschlüsse eintreten, die unterhalb des Produktivitätszuwachses liegen und dann die Arbeitgeber in die Pflicht nehmen, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

Auch die Soziale Marktwirtschaft kann nicht mehr verteilen, als da ist. Ihre Qualität zeigt sich in der Frage, wie verteilt wird. In den letzten Jahrzehnten haben wir die sozialen Sicherungen erheblich schneller ausgebaut, als das Sozialprodukt gewachsen ist. Das bringt heute die sozialen Sicherungssysteme in eine akute Krise, die zum Beispiel durch demographische Entwicklungen (Veralterung) in der Rentenversicherung weiter verschärft wird.

In der Diskussionsgrundlage ist - zu Recht - viel die Rede davon, dass Arbeit zur Würde des Menschen gehört. Es ist aber wenig die Rede davon, dass jeder einzelne seinen Mitmenschen seine Leistung auch schuldig ist. Beides sind die Seiten der christlichen Medaille, wenn es um Arbeit geht. Es gibt viele und komplexe Ursachen für Arbeitslosigkeit. Wir müssen aber als Christen mit einem Tabu brechen: Niemand hat nach christlichem Verständnis ein Anrecht darauf, die Ansprüche an die Arbeit, die er zu tun bereit ist, ungebührlich nach oben zu schrauben. Arbeit ist in unserer Gesellschaft nicht knapp - entgegen vielen Parolen. Knapp ist die Bereitschaft, seine Arbeitskraft zu dem Preis anzubieten, den andere ihr als Wert bemessen. Dies diskriminiert nicht die vielen, die unverschuldet in Arbeitslosigkeit geraten oder die aufgrund unverschuldeter Schwächen, zum Beispiel durch Behinderungen, Leistung nicht in dem vom Markt verlangten Ausmaß anbieten können. Für diese Menschen stehen Christen in Solidaritätspflicht. Andere dürfen und müssen Christen aber mahnen, diese Solidarität nicht zur Ausbeutung der vielen durch den einzelnen zu pervertieren.

Dazu gehört auch das Verhalten mancher, die Arbeit besitzen: Es gibt keinen einleuchtenden Grund, warum Menschen in Deutschland montags, freitags und nach dem Urlaub besonders häufig krank sind. Es gibt keinen einleuchtenden Grund, warum wir im reichen und bequemen Deutschland mit im Schnitt ca. 7% (im Staatsdienst sogar 10%) einen Krankenstand haben, der deutlich höher ist als in der Schweiz, den USA oder Schweden. Hier wird die Soziale Marktwirtschaft missbraucht.

Ethisch verantwortet werden muss also die Entscheidung, wie wir unserem Wirtschaftssystem unter den Bedingungen der Globalisierung ihre zum Schutz der Menschen dienenden Instrumente erhalten. Dabei muss beachtet werden, dass national nur verteilt werden kann, was international zuvor verdient wurde und dass zunächst der einzelne den anderen etwas schuldet. Wenn wir als Beispiel im internationalen Vergleich ein Hochlohnland bleiben wollen, muss auch die Leistung entsprechend sein. Dazu muss gehören, dass wir das nutzen,

was wir besonders haben: das Wissen in unseren Köpfen. Es ist deshalb unvernünftig, gerade dieses Wissen durch Arbeitszeitbeschränkungen nur eingeeengt verfügbar machen zu wollen. Im weltweiten Vergleich ist nicht zu erkennen, dass eine Verkürzung der Arbeitszeit hier bei uns ein christliches Gebot sein müsste.

### **These 3: Die Globalisierung verschiebt die Gewichte zwischen Kapital und Arbeit, weil der Faktor Kapital die Chancen des Weltmarktes leichter nutzen kann als der Faktor Arbeit.**

Die gesellschaftlichen Grundlagen unserer Wirtschaftsordnung kommen durch die Globalisierung ins Wanken, weil die Investitionen auf dem Weltmarkt freier und leichter fließen können, als dies die Arbeitnehmer auf der Suche nach Beschäftigung können. Damit verschiebt sich - ohne dass dies von einer Seite subjektiv gewollt oder angestrebt wäre, die Verhandlungsmacht weg von den Gewerkschaften hin zum Unternehmenssektor.

Die Globalisierung gibt einer steigenden Zahl von Unternehmen die Möglichkeit, bei Neuinvestitionen auch internationale Standortvergleiche auf ihre Vorteile hin anzustellen. Die Unternehmen erfahren dies nicht so sehr als wachsende »Freiheit«, sondern als Ergebnis eines wachsenden weltweiten Konkurrenzdrucks, der sie zu produktionsoptimalen Standortentscheidungen zwingt. Der Weltmarkt straft Nichtbeachtung dieses Drucks mit Verlusten und letztendlich der Schließung des Unternehmens.

Wir merken dies in Deutschland: Seit Jahren investieren deutsche Unternehmen im Ausland mehr als ausländische Unternehmen bei uns. Auslandsinvestitionen sind etwas Normales, ja Positives: Gerade Christen legen Wert darauf, dass es besser sei, dass das Kapital dahin wandere, wo die Menschen sind, als umgekehrt. Dies zieht sich beispielsweise wie ein roter Faden durch die katholische Soziallehre von der Sozialzyklika »Rerum novarum« von 1891 bis zur Enzyklika »Centesimus annus« hundert Jahre später.

Wir müssen aber fragen, warum ausländische Unternehmer, trotz der besonderen Investitionschancen seit der deutschen Einheit, für ihr Kapital woanders in der Welt bessere Renditen sehen als bei uns, sei es in Großbritannien, in Ostasien oder in letzter Zeit wieder in Lateinamerika. Hier sind gerade die Christen gefordert zu sagen, was Priorität haben muss: Chancen für mehr Arbeitsplätze für die Schwächeren unter uns oder Verteidigung verkrusteter Strukturen und von Besitzansprüchen? Uns Deutschen wird aus dem Ausland immer wieder vorgehalten, wir hätten unsere Dynamik verloren, wir würden überall nur noch Risiken und keine Chancen, überall Weltuntergang und keine Weltrettung sehen. Damit blockieren wir neue Techniken vom Magnetzug bis zur Gentechnik, die dann gar nicht oder im Ausland umgesetzt werden. Damit verzögern wir Betriebsgenehmigungen bis zum Punkt, an dem ausländische Unternehmer sich bei uns abgestoßen und nicht angezogen fühlen. Damit blockieren wir unternehmerische Initiative, die zum göttlichen Recht auf Entfaltung der eigenen Anlagen gehört und der andere in der Gesellschaft viel verdanken.

Die Gewerkschaften haben auf nationaler Ebene eine hohe Verhandlungsmacht, die jedoch aus einer Zeit weitgehend nationaler Märkte herrührt. Das »Störpotential« der Gewerkschaften ist dadurch hoch. Ihre »Freiheit« reduziert sich jedoch zunehmend darauf, durch ökonomisches Fehlverhalten Arbeitslosigkeit zu provozieren oder den weltweiten Standortwettbewerb für ihr eigenes Handeln als Grundlage zu akzeptieren.

In dieser schwierigen Situation leiden vor allem die von Arbeitslosigkeit betroffenen oder bedrohten Arbeitnehmer sowie die Unternehmer, denen aufgrund ihrer Größe, ihres

Produktes, der Abnehmerstrukturen oder des internationalen Protektionismus der Weg auf die Weltmärkte versperrt ist. Die Tarifparteien und die nationale Politik müssen sich gerade dieser Gruppen annehmen. Wir müssen erkennen, dass wir eine wachsende Zahl sozialer Fragen nicht mehr national, sondern international lösen müssen. Deshalb sollte das oben Gesagte nicht missverstanden werden als Kritik an der berechtigten Rolle von Gewerkschaften., deren Wirken wir in Deutschland viel zu verdanken haben. Jedoch müssen die Gewerkschaften ihre Rolle neu definieren und ihre Handlungsmöglichkeiten erkennen. Das ist nicht einfach. Aber es ist kein Zufall, dass die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder sinkt, auch wenn man die Sondersituation in Ostdeutschland berücksichtigt, und dass immer mehr Unternehmen mit ihren Arbeitnehmern eigene Vereinbarungen schließen.

Ebenso lässt übrigens die Bindungswirkung von Unternehmensverbänden in der Tarifpolitik nach, weil auch hier die Mitglieder mehr auf Flexibilität setzen müssen.

Zunächst muss es gelingen, für solche Phänomene Verständnis zu schaffen. Wer national Verantwortung trägt, muss gerade im Interesse der Schwächeren darauf achten, dass zum einen der Verteilungsrahmen nicht überzogen, zum anderen aus dieser Entwicklung keine unfairen Vorteile geschlagen werden. Wer international Verantwortung trägt, muss darauf hinwirken, dass der Schutz der Schwachen und optimale Investitions- und Produktionsbedingungen zum Schutz aller in ein Gleichgewicht kommen. Wir brauchen also im weiten Sinne eine »Weltsozialpolitik« mit der Suche nach gemeinsamen Standards.

Dabei werden nicht nur die anderen in der Welt von uns lernen, sondern wir sind gut beraten, auch auf die Wünsche und Ziele von Menschen in anderen Ländern und Kulturen zu achten. Wer sagt uns, dass andere alle Ausformungen unseres Sozialsystems attraktiv finden? Dass beispielsweise in Korea, in den USA oder der Schweiz mehr und länger gearbeitet wird als bei uns, hat nicht nur etwas zu tun mit unterschiedlichem Entwicklungsstand oder Gewerkschaftseinfluss, sondern auch mit unterschiedlichen Wertvorstellungen.

#### **These 4: Die Globalisierung der Wirtschaft führt zu einem schnell wachsenden Verlust an faktischer Autonomie der nationalen Politik.**

Nationale Politik hat in immer mehr Gestaltungsbereichen nur noch die »Freiheit«, Entscheidungen falsch gegen den Weltmarkt zu treffen. Was »richtig« ist, definiert der weltweite Wettbewerb um optimale Standortbedingungen. Dies gilt nicht nur für die Kernbereiche der Wirtschaftspolitik, sondern zum Beispiel auch für die Finanzpolitik, den Umweltschutz, die Verbrechensbekämpfung, die Sicherheitspolitik oder die Verkehrsplanung.

Deshalb geben Staaten ihre Souveränität in internationalen Kooperationen nicht auf, vielfach gewinnen sie diese dadurch erst zurück. Dennoch läuft die Globalisierung der Politik der Globalisierung der Wirtschaft weit hinterher. Daraus entsteht ein wachsender Konfliktherd - national und international. Der Ruf nach Protektionismus in all seinen Spielarten wird lauter werden - auch in dem neuen Gewand der Forderung nach Einhaltung sozialer Mindeststandards bei importierten Gütern und Diensten. Die Gradwanderung zwischen einer gewünschten Anhebung weltweiter sozialer Mindeststandards und protektionistischer Abwehr wird schwierig sein. Auch dies wird Christen vor schwierige Entscheidungen stellen. Hier sind die Worte in der Diskussionsgrundlage zum gemeinsamen Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland erfreulich deutlich.

Regionale Zusammenschlüsse wie die EU sind ein richtiger Weg, um mit den Herausforderungen der Globalisierung umzugehen. Wirtschaftlich sind die Unternehmen

jedoch bereits über den Markt der EU hinausgewachsen. Deshalb kann ein noch so gut funktionierender Europäischer Binnenmarkt nur eine Unterstützung bei der Globalisierung sein, jedoch keine Alternative. Die Unterstützung der europäischen Einigung durch die Kirchen (schwerer tut sich offenbar die Griechisch-Orthodoxe Kirche) ist deshalb folgerichtig und ethisch begründet.

Wer national Verantwortung trägt, muss darauf achten, dass aus dieser Beobachtung nicht der Schluss gezogen wird, die Rückkehr zu Nationalismus und Protektionismus sei eine verantwortbare Alternative.

Ethisch verantwortbar ist stattdessen eine eindeutige Befürwortung einer weiteren europäischen Einigung, einer Stärkung der Welthandelsvereinbarungen, aber auch eine Unterstützung für Bestrebungen, vor allem soziale Mindeststandards international zu vereinbaren. Hierfür müssen auch die Unternehmen gewonnen werden.

**These 5: Die Globalisierung der Wirtschaft bringt Gewinner und Verlierer dieser Entwicklung mit sich. Einige Konflikte lassen sich über die Globalisierung leichter lösen, andere werden sich verschärfen. Deshalb sind gegen die Globalisierung wachsende Widerstände zu erwarten — regional und national, aus einzelnen Branchen und Arbeitnehmergruppen und von Teilen der Politik. Das Ergebnis ist offen.**

Zu den Gewinnern der Globalisierung werden vor allem gehören:

- Menschen mit guter Ausbildung, hoher Mobilität und kultureller Anpassungsfähigkeit (z. B. Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Montagearbeiter, Manager, etc.),
- Unternehmen, die stark auf die Triebkräfte der Globalisierung setzen können: im Kommunikationsbereich und in allen Bereichen, in denen die Anwendung weltweit verfügbaren Wissens nützlich ist (z. B. bei der Entkoppelung von Know-how-Erzeugung und dessen Umsetzung in Produktion),
- Unternehmen, die weltmarktfähige Produkte herstellen und die Chancen steigender Kundennähe durch internationale Präsenz nutzen können,
- Politiker auf internationaler Ebene und Politiker mit dem Mut zu freihändlerischer Überzeugung, (aber auch Politiker, die wählerwirksam auf Ängste setzen),
- internationale Organisationen und Organisationen mit internationaler Präsenz.

Zu den Verlierern der Globalisierung werden vor allem gehören:

- Menschen mit schlechter Ausbildung, geringer Mobilität und schlechter kultureller Anpassungsfähigkeit,
- Unternehmen, die auf heimischen, bislang geschützt erscheinenden Märkten agieren und jetzt einer verschärften Konkurrenz ausgesetzt werden,
- Unternehmen, die keine weltmarktfähigen Produkte haben oder deren Produkte von Kosten oder Qualität her auf weltweiter Ebene nicht mithalten können,
- Politiker auf nationaler Ebene und solche, die sich im Interessengegensatz nicht positionieren,
- rein nationale Organisationen ohne Standbein auf den Weltmärkten,
- Gewerkschaften (zumindest mittelfristig), weil die Berufsgruppen, die zu den Gewinnern gehören, nicht zur Gewerkschaftsmitgliedschaft neigen und weil der Verteilungsspielraum geringer wird.

In dieser Situation liegt in Zukunft ein erhebliches Konfliktpotential, bei dem auch die Unternehmen daran interessiert sein müssen, dass es beherrschbar bleibt. Wachsen angesichts von

Ängsten in Bevölkerung und Politik protektionistische, nationalistische und im Inland verteilungsorientierte Konflikte, so werden die Unternehmen zu den ersten Verlierern gehören - vor allem die große Zahl der Unternehmen, die die Chancen des Weltmarktes (noch) nicht nutzen können. Deshalb sollte sich gerade die Wirtschaft um eine offene und auf die Chancen der Globalisierung zielende Diskussion bemühen und die dagegen stehenden Sorgen ernst nehmen.

Die Globalisierung mit ihren vielen Themenaspekten, die alle Bereiche des menschlichen Lebens berühren, ist das strategische Zukunftsthema schlechthin. Die alte Diskussion, wie wir wirtschaftliche Effizienz (ein ethischer Wert, weil es um den Umgang mit der Schöpfung geht) und sonstige ethische Nonnen verbinden wollen, muss heute auch international diskutiert und vor allem in immer mehr Fällen auf internationaler Ebene entschieden werden.

Die Meinung der Kirchen zu diesen wesentlichen Fragen ist außerhalb der Gemeinden und Kirchenkreise nicht sehr zu spüren. Sie spielt in den wirtschaftlichen Diskussionen keine vernehmbare Rolle. Dies liegt sicher zum einen am insgesamt schwindenden Einfluss der Kirchen in der deutschen Gesellschaft. Es liegt zum anderem wohl ebenso an der Schwierigkeit der Kirchen, in dieser spannenden, aber konfliktbeladenen Diskussion gemeinsam über ein »einerseits - andererseits« hinaus zu kommen. Dies merkt man auch der Diskussionsgrundlage an. Es muss Christen in dieser Diskussion darum gehen, den spezifisch christlichen Kern herauszustellen, damit die »Eine Welt«, in der zu leben wir begonnen haben, möglichst viel von dem enthalte, was Christen und alle Menschen von diesem Leben erwarten dürfen.

*Dr. Johannes van Thadden  
Andreasstraße 10  
53179 Bonn*